Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 56 (1923-1924)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LVI. Jahrgang ▫ 11. August 1923 | Nº 19 | LVIe année ▫ 11 août 1923.

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins

Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Erscheint jeden Samstag

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Moserstrasse 13. Telephon: Spitalacker 25.53.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern, Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. Ausland 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon 34.16. Postcheckkonto III 107.

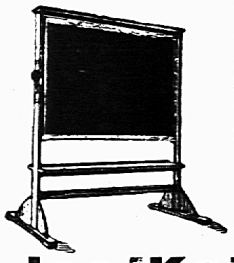
Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont, Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Prix des annonces: La ligne ou son espace: 25 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: L'Ecole active von Dr. Ad. Ferrière. — Ueber den Wert der rhythmischen Gymnastik für Lehrer und Lehrerinnen. — Dekadenz oder Aufstieg. — Noch einmal die Sparversicherung. — Auch ein Stück Heimatkunde. — † Fritz Siegenthaler, Oberlehrer, Biembach bei Hasle. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — L'histoire naturelle à l'école primaire. — Un dernier pleur. — L'école et la lutte pour la vie. — Divers. — Bibliographie. — Eingegangene Bücher. — Bücherbesprechungen.

Pianos
Schmidt-Flohr
Altbewährte Schweizer Qualitäts-Marke
Grosse Auswahl in allen Preislagen
51
Verkaufsmagazin:
Schwanengasse 7 Bern

Rasche und gründliche **Ausbildung** für Bureau-, Verwaltungs- und Verkaufsdienst, Handel, Fabrik, Bank, Hotel, Post, Fremdsprachen. Man verlange Prospekte von 175
Gademanns Handelsschule, Zürich.

Schul-Wandtafel

aus Eternit-Schiefer
Angenehme Schreibweise. Schwarze Schreibfläche. — Kein Reissen, kein Verziehen. — Keine Abnützung. — Unempfindl. gegen Hitze und Kälte. — Grösste Dauerhaftigkeit. — Kleine Preise.
Gestelle jeder Art. 396
Verlangen Sie Katalog u. Muster.
Jos. Kaiser, Wandtafelfabrik
Telephon 196 **in Zug.** ✠ Patent ✠

Musikalien
autographiert billigst 296
K. Wälti, Lith., Gümmenen.

Tea Room Confiserie
Gesundheits-Zwieback
Oppliger, Bern
Oppliger und Frauchiger
Aarbergergasse 29 Bern

Bleistifte
vorzüglichster Qualität für jeden Zweck liefert 347
Papierhaus Imholz
Neumühlequai 6, **Zürich.**

Prächtiges volles Haar!
erhalten Sie in kurzer Zeit durch das berühmte 150
BIRKENBLUT Ges. geschützt.
Hergestellt aus **echtem Alpenbirkensaft mit Arnika,** kein Sprit, kein Essenzmittel. Mehrere Tausend **lobendste** Anerkennungen und Nachbestellungen auch aus ärztl. Kreisen. Bei **Haarausfall, Schuppen, kahlen Stellen, Grauwerden, spärlichem Wachstum der Haare** unglaubl. bewährt. Grosse Flasche Fr. 3.75. — **Birkenblutcrème** gegen trockenen Haarboden Fr. 3.— u. 5.— per Dose. **Birkenshampon** das Beste 30 Cts. — Feine **Arnika-Toilettenseife** Fr. 1.20 per Stück. Zu beziehen:
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido

Arbeitsprinzip- und Kartonnagekurs-Materialien 64
Peddigrohr Bast
Wilh. Schweizer & Co.
zur Arch, **Winterthur**

VEREINSCHRONIK

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. *Sektionsversammlung* Donnerstag den 16. August, nachmittags 1½ Uhr, im Gasthof zum Bären zu Utzenstorf. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Rechnungsablage. 3. Vortrag von Herrn Sek.-Lehrer E. Wyss, Münchenbuchsee, über «*Hermann Löns, ein Beitrag zum Naturgeschichtsunterricht*». Anschliessend Diskussion über andere Begleitstoffe zum Naturkundunterricht. 4. Verschiedenes und Unvorhergesehenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Die Mitglieder der Stellvertretungskasse werden ersucht, den Beitrag pro Sommersemester 1923 bis zum 15. August wie folgt einzubezahlen: Primarlehrer Fr. 8.—, Primarlehrerinnen Fr. 12.—. Dazu kommen die Beiträge für den Schweizerischen Lehrerverein mit Fr. 2.— und die Haftpflichtkasse mit Fr. —.50. Totalbeitrag für Lehrer Fr. 10.50, für Lehrerinnen Fr. 14.50. Postcheck III/4318 B. L. V. Sektion Fraubrunnen, Wiggiswil. Säumige erhalten Nachnahme mit Fr. 1.— Busse.
Der Kassier: *E. Ramseyer.*

Amt Fraubrunnen. *Bezirksversammlung* der Mitglieder des Amtes Fraubrunnen der Bernischen Lehrerversicherungskasse Donnerstag den 16. August nächsthin, nach Schluss der Versammlung der Sektion Fraubrunnen des B. L. V., im Bären zu Utzenstorf. Traktanden: 1. Statutenrevision: 2. Urabstimmung. *Der Vorstand.*

Sektion Thun des B. L. V. Alle Primarlehrer und -lehrerinnen des Amtes Thun werden dringend ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommer 1923 bis spätestens den 18. August einzuzahlen auf Postcheckkonto III/3405. Beiträge: Primarlehrer Fr. 8.—, Primarlehrerinnen Fr. 12.—, plus Schweizerischer Lehrerverein Fr. 2.—, Haftpflichtkasse Fr. —.50. Säumige erhalten Nachnahme plus Fr. 1.— Busse.
Die Kassiererin: *A. Güdel-Aellig.*

Sektion Aarberg des B. L. V. Es sind bis zum 18. August auf Postcheckrechnung III/108, Sektion Aarberg des B. L. V., Ziegelried, einzuzahlen: Sekundarlehrer Fr. 2.—, Primarlehrerinnen Fr. 16.50, Primarlehrer Fr. 12.50. Zusammensetzung der Beiträge: 1. Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1923 Fr. 8.— resp. Fr. 12.—; 2. Beitrag an den S. L. V. Fr. 2.—; 3. Beitrag an die Haftpflichtkasse Fr. —.50; 4. Beitrag an die Sektion pro 1923 Fr. 2.—. Säumige erhalten nach Ablauf der Zahlfrist Nachnahme. Wird punkto Benützung des Checkkontos und Innehaltung des Zahltermins nicht bessere Disziplin beobachtet, als bei der letzten Einzahlung, so werden in Zukunft alle Beiträge wieder per Nachnahme erhoben. Der Kassier: *W. Schmid.*

Amt Interlaken. *Bezirksversammlung* der Bernischen Lehrerversicherungskasse Samstag den 25. August, nachmittags 2 Uhr, im Hotel Hirschen, Interlaken. Traktanden: 1. Partielle Statutenrevision: Referent Hr. Oberlehrer Diggelmann; 2. Abstimmung hierüber; 3. Unvorhergesehenes. Der Bezirksvorsteher: *Fritz Buri.*

Seeländischer Lehrergesangverein, Sektion Biel. Wiederaufnahme der Uebungen: Montag den 13. August, nachmittags 5 Uhr, im gewohnten Lokal. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Wiederbeginn unserer Uebungen: Dienstag den 14. August 1923, nachmittags 5 Uhr, im Hotel Guggisberg. Stoff: Messe und Offertorium von Schubert. Ohne dringende Gründe bleibe niemand weg! Es gilt, alle verfügbaren Kräfte anzuspannen! Neue Mitglieder immer noch willkommen!

Lehrerturnverein Langnau und Umgebung. *Turnfahrt* auf die Schrattenfluh Mittwoch den 15. August. Abfahrt in Langnau 5.20, Ankunft in Wiggen 5.41. Rucksackverpflegung. Bei schlechtem Wetter Verschiebung auf den nächsten schönen Tag. *Der Vorstand.*

An die Lehrerinnen des Amtes Signau. Nächste Turnübung Mittwoch den 15. August, nachmittags 4 Uhr, in der Turnhalle Langnau. Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Seeländischer Lehrergesangverein, Sektion Lyss. Wiederbeginn der Uebungen: Samstag den 18. August 1923, nachmittags 1 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss. Denket an unsere Aufgabe und versäumet keine Uebung mehr!

Obersimmental. Bezirksversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse Sonntag den 19. August nächsthin, vormittags 10 Uhr, im Schulhaus Lenk i. S. Traktanden: 1. Statutenrevision: 2. Urabstimmung.

Sektion Nidau des B. L. V. Bis 1. September 1923 haben auf Postcheck IV*a* 859 einzuzahlen: 1. Sekundarlehrer und sonstige Mitglieder den Sektionsbeitrag 1923/24, Fr. 4.—; 2. Primarlehrer den Beitrag an die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1923 Fr. 8.— plus Beiträge für den S. L. V. Fr. 2.—, die Haftpflichtkasse Fr. —.50 und die Sektion zweite Rate Fr. 2.—, total Fr. 12.50; 3. Primarlehrerinnen den Beitrag an die Stellvertretungskasse Fr. 12.—, dazu die drei andern Beiträge, total Fr. 16.50. Der Kassier: *G. Leuenberger.*

Kaffee- und Küchliwirtschaft
J. Gfeller-Rindlisbacher, Bärenplatz, Bern
360
empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft anlässlich der Schulreisen

Interlaken Hotel-Restaurant Eintracht
3 Min. v. Hauptbahnhof u. Dampfschiffstation. Grosse Restaurations-Lokalitäten. Grosser, schattiger Garten, 400 Plätze. Schöne Zimmer von Fr. 2 an. Ia. Küche. Billige Preise. **Schulen und Vereinen bestens empfohlen. Spezialpreise.** 363 **Weingart-Achermann.**

Kurhaus Moosegg
bei Emmenmatt. 980 m ü. M. **Im Emmental.**
Luftkurort I. Ranges. — Alpenpanorama, grosse Tannenwälder. Beliebter Ausflugsort für Schulen und Vereine. Von Biglen, Grosshöchstetten und Zäziwil 2 Stunden. Signau und Emmenmatt 1 Stunde zu Fuss. **Prospekte durch den Besitzer**
337 **Fr. Schmalz.**

Küssnacht a. Rigi **Hotel Adler**
empfiehlt sich bestens den tit. Vereinen, Gesellschaften und Schulen. Grosser, schattiger Garten mit Musikpavillon. Prima Weine. Gute Küche. Stets lebende Forellen. — Pension Fr. 7.—.
208 Höflichst empfiehlt sich **P. Zeltner.**

Seelisberg Hotel & Pension Löwen
Bahn Treib-Seelisberg
Schöne und ruhige Lage am Wald. Altbekanntes Haus. Sorgfältig geführte Küche. Pensionspreis von Fr. 7.50 an. Prospekte. 215 **A. Hunziker.**

Spiez
Familien und kleine Schulen (Höchstzahl 50 Personen) finden guten Mittagstisch und jederzeit alkoholfreie Erfrischungen in der
Gemeindestube Spiez
Telephon 193. — 3 Minuten vom Bahnhof, im Dorfzentrum. 385

LVI. Jahrgang ▫ 11. August 1923 N° 19 LVIe année ▫ 11 août 1923

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

L'Ecole active von Dr. Ad. Ferrière.

Von *F. Weibel*, Sekundarlehrer, Wasen i. E.

(Schluss.)

Im 6. Kapitel beleuchtet der Verfasser die spontane Handbetätigung des Kindes, welche oft in der Entwicklung und Beschäftigung unserer Vorfahren wurzelt. Ihren Nutzen hatte Pestalozzi sehr wohl erkannt. Die Vorteile sind körperliche (Bedürfnis der Muskelbewegung, die Muskelkraft entwickelt sich, das Einzelwesen passt sich seiner Umgebung an), psychologische (Fortschritte in den Kenntnissen: physischen, industriellen, der Werkzeuge: Entwicklung der geistigen Fähigkeiten: Beobachtung, Assoziation, Einbildungskraft, Denken, Koordination aller Kräfte des Körpers und Geistes, Anpassung an die Gesetze, welche die Welt bewegen, Sinn für Schönheit) und moralische und soziale (Entwicklung der Aufrichtigkeit, des Wetteifers, der Sicherheit, der Achtung vor dem Arbeiter, des Charakters, Weckung der Nächstenliebe und des Sinnes für die Gemeinschaft). — Die Art des Vorgehens ist folgende: Das Kind beginnt mit den Werkzeugen zu spielen, dann nachzuahmen, und endlich setzt es sich in den Kopf, nützliche Dinge zu schaffen. Bis zu acht oder zehn Jahren sollte es suchen und versuchen dürfen. Der Gedanke der Nützlichkeit sollte vor dem zwölften Altersjahre nicht dazwischenkommen. Die Schreinerei, die ja schon Rousseau seinen Emile erlernen lässt, weist die grössten Vorteile auf: doch können je nach den Umständen und verfügbaren Stoffen Holz, Eisen, Zink, Zinn, Kupfer, Glas, Papier, Karton, Linoleum, Kork, Weiden, Hanf oder Leder Verwendung finden. Maria Montessori empfiehlt für alle Kleinen die Töpferei. Dazu kämen die Gärtnerei und die Aufzucht kleiner Tiere. Aber auch die Mehrzahl der Unterrichtsfächer können von einer Handarbeit begleitet sein. So ist das freie Zeichnen als Ausdrucksmittel noch vor der Schrift zu pflegen (Jullien über Pestalozzi; G. Kerschensteiner, « Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung »). Als Hilfsmittel des geschichtlichen und literarischen Unterrichts hat sich das Theater erwiesen, aber nicht das fertige Stück auf einer fertigen Bühne und mit gemieteten Kleidern, sondern gemeinsam von Lehrern und Schülern verfasste Szenen, die Ausschnitte aus dem Leben eines Geschichts- oder Romanhelden geben, Stücke, für welche man die Ausstattung selbst entwirft, ausführt und malt und wozu man die Kleider selbst verfertigt, indem man die möglichst genaue geschichtliche Wiederherstellung erstrebt. — Die Technik soll erst an das Kind herantreten, wenn es sie verlangt. Sie darf auch nicht ein bestimmtes berufliches Ziel haben. Die neue Schule soll aber dem Kinde eine Vorlehrzeit im Sinne Rousseaus und Pestalozzis bieten. Darin und in den Stunden freier Arbeit zeigt es sich, welchen Beruf der Schüler wählen wird, und er lernt sich des wunderbarsten Werkzeuges, seiner Hand, bedienen.

Die soziale Tätigkeit (7. Kapitel) betrifft vorerst die Hilfe, welche das grössere oder klügere Kind dem schwächern bei seinen Arbeiten leistet, eine Hilfe, die auch moralische Bedeutung hat. Bei Pestalozzi und dem Pater Girard tritt sie in der Form des gegenseitigen Unterrichts auf. Indem dieser zu allgemein angewendet wurde, kam er in Verruf. In der Tatschule kann die Hilfe auch ausserhalb der Schule ausgeübt werden, und diese Wohltätigkeit für die Armen und Unglücklichen hat während des Krieges und nachher eine grosse Ausdehnung genommen. Wir lernen die soziale Tätigkeit kennen, wie sie in der Neuen Schule zu Hof-Oberkirch, durch Saint-Vincent de Paul in Paris und besonders durch die Pfadfinder (so in Süditalien im Dienste des Roten Kreuzes zur Grippezeit) ausgeübt wird. In den öffentlichen Schulen Bulgariens wird seit 1921 eine Woche der Arbeit im Schulhause und darum herum und zu öffentlichem Nutzen gewidmet. Die Jugend könnte ihre Kraft einsetzen zur Hilfeleistung für die Opfer der Hungersnot in Mittel- und Osteuropa und anderswo. — Die Disziplin wird im Sinne Pestalozzis gehandhabt, dessen Vorgehen, welches jeden Zwang ausschliesst, durch Zitate aus Julliens Werk beleuchtet wird. Diese Art der Disziplin führt notwendig zur Autonomie der Schüler in der Einrichtung des Schulstaates.

Zum Leben muss die Geistestätigkeit in der Tatschule (8. Kapitel) führen und den Kindern darbieten, was in ihrem Bereich ist. Die erste Tätigkeit wird also sein, die Natur und die Menschen zu betrachten und Dokumente zu sammeln, die zweite, diese in Briefumschläge mit Ueberschriften, welche mit dem Programm der Schularbeiten in Zusammenhang stehen, zu ordnen. Die gesichteten Dokumente werden endlich gemeinsam bearbeitet. In der Stunde nimmt jeder Schüler seine gesammelten Gegenstände aus dem Umschlage: man zählt auf, was man besitzt: man ordnet die Dokumente in logischer Reihenfolge, schreibt ein Verzeichnis und vervollständigt bei grössern Schülern durch Befragung des Lexikons. Man wechselt Dokumente aus oder schreibt die nur einmal vorhandenen ab; man kopiert eine Zeichnung oder Karte und macht Skizzen. So wissen die Schüler, was sie zu wissen imstande sind. Man geht endlich noch an die Abfassung der Seite, welche im « Buche des Lebens » — dem grossen Buche der Kenntnisse des Schülers —

Aufnahme findet; es enthält aber auch selbständige Zusammenfassungen und Arbeiten mit Zeichnungen, Skizzen, Karten, Malereien, Zeitungsausschnitten und Mustern im Text und am Rande. Dieses Vorgehen verträgt natürlich nicht zu strenge Stundenpläne. Der Verfasser führt Aufzeichnungen aus seiner eigenen Praxis an. Die Neue Schule verwirft das Wortwissen und lernt nicht aus den Büchern. Sie folgt hierin Rousseau, der ja nur den Robinson anerkannte, und Pestalozzi: überschreibt doch Jullien ein Kapitel: « Keine oder doch sehr wenige Bücher; das Kind ist sein eigenes Buch; es handelt, statt zu lesen. » Was das Programm der Tatschule anbetrifft, unterscheidet der Verfasser, indem er sich auf das biogenetische Gesetz und die Entwicklung der psychologischen Typen stützt, im Leben des Kindes folgende sechs Zeiten:

1. Periode der sinnlichen Interessen (intérêts sensoriels). Vorschulpflichtiges Alter. 1—3 Jahre.
2. Periode der zerstreuten Interessen (intérêts disséminés) oder des Spiels. Das Kind gehört noch ganz der Familie. 4—6 Jahre. Kleinkinderschule. Maria Montessori, Le Case dei Bambini.
3. Periode der unmittelbaren Interessen (intérêts immédiats). Vom entwicklungsgeschichtlichen Standpunkte aus das Zeitalter des Clan oder Stammes, des Hirten und Ackerbauern. 7—9 Jahre. Kein logisches, sondern ein biologisches Programm, das auf den hauptsächlichen Interessen dieses Alters für seine wichtigsten Bedürfnisse beruht. Es ist nicht die Umwelt, welche es interessiert (Heimatkunde), sondern nur die Beziehungen derselben mit der Befriedigung seiner Bedürfnisse. Ueber diesen Gegenstand werden die Gedanken von John Dewey, Dr. Decroly, Jan Ligthart und W. A. Lay ausführlich dargetan.
4. Periode der konkreten spezialisierten Interessen oder Monographien, des Schulstaats, des Handwerks, der Arbeitsteilung. 10—12 Jahre. Geschichte: Biographien wie an der Ecole Vinet zu Lausanne: v. Greyerz, « Von unsern Vätern »; Th. Plattner; Benvenuto Cellini; Bulver, « Letzte Tage von Pompeji »; Scott, « Jvanhoe ». Geographie: Entdecker. Jules Verne. Naturkunde: Grosse Naturforscher; Fabre; Oettli, « Forscherbuch ».
5. Der Jüngling, 13—15 Jahre. Einfache, abstrakte Interessen. Alter der Erbauer (constructeurs). Die Methoden im allgemeinen diejenigen der Gegenwartsschulen; nur traten sie bis jetzt bei 10 Jahren an das Kind heran.
6. 16—18 Jahre. Schwierige abstrakte Interessen. Vorbereitung zum sozialen Leben. Philosophie, Psychologie, Soziologie.

Die Sprachen und das Rechnen müssen von diesem allgemeinen Programm ausgenommen werden. Von 10—11 Jahren verlangen die Kinder ihr besonderes Studium von sich aus. Man muss immer wissen, was vorausgeht; ziehen wir den Vergleich mit Pyramiden heran, wo man von der Basis aus bauen muss. Darum müssen die Sprachen und das Rechnen schon vom 10. Altersjahre an besondere Fächer bilden. Das schliesst die freie Tätigkeit der Schüler nicht aus. Man sollte die Methode von Wickersdorf anwenden: Jeder Schüler arbeitet allein und geht erst dann zum folgenden Kapitel, wenn er die vorausgehenden beherrscht; denn nirgends sonst ist der Fortschritt der Schüler so verschieden.

Nicht alle Schüler durchlaufen alle sechs Perioden. Aber alle sind Staats- und Weltbürger; sie sollen das wichtigste kennen lernen vom Zivilrecht, der vergleichenden Gesetzgebung, den grossen sozialen Problemen, der Arbeitergesetzgebung, der Sparkasse, den Banksystemen und alles, was nützlich ist, ein Vermögen zu verwalten.

Für die Zukunft der Tatschule ist wichtig, dass sich am 6. August 1921 in Calais ein « Internationaler Bund für die neue Erziehung » gegründet hat, der eine Zeitschrift in drei Sprachen herausgibt (« Pour l'Ere nouvelle », « The new Era », « Das werdende Zeitalter »). Er will den Geist, der in der Schule waltet, nicht neu bilden, sondern nur umändern, die Methode aber nicht bloss umändern, sondern neu bilden. Das letzte Kapitel erwähnt die Bestrebungen der Neuen Schule in den verschiedenen Ländern. In der Schweiz ist es vor allem das Institut J. J. Rousseau, eine Schule der Erziehungswissenschaften; es wurde 1912 gegründet, und seine Stützen sind der Verfasser der Psychologie de l'enfant, Dr. Ed. Claparède, der auch das Maison des Petits und das Maison des Grands angegliedert hat, und Pierre Bovet. Die Schweizerische Gesellschaft für Handarbeit in der Schule, deren Seele Ed. Oertli von Zürich ist, hat seit 1884 Handarbeitskurse für Lehrer veranstaltet und seit einigen Jahren in den Ferienkursen die Verwirklichung des Arbeitsprinzips erstrebt. Gabriel Rauch hat im Herbste 1921 in Genf eine « Schule der Handbetätigung » für Kinder und Erwachsene eröffnet. In Italien gründete Maurilio Salvoni 1921 eine kleine « Schule zur Pflege der spontanen Tätigkeit » in Gazzada bei Como, von der wir das Lob des Psychologen Cesare Ferrari und sein Zirkular lesen. Die Compagnons de l'Université nouvelle wollen in Frankreich die unmittelbar zu verwirklichenden pädagogischen Reformen durchführen. Die bekanntesten englischen Neuerer sind der Mitredaktor der « New Era », A. S. Neill und der Lehrer E. F. O'Neill von Manchester. In den deutschen Ländern findet nicht, wie in den übrigen europäischen Staaten, der Kampf statt zwischen einer Handvoll Neuerer und der Regierung, sondern zwischen den Reformern, welche das Gesetz für sich haben, und den sich ausserhalb des Gesetzes stellenden Reaktionären. Wir lesen den Aufruf des Gemeindeschulrates W. Paulsen von Berlin und denjenigen des 1919 gegründeten « Bundes entschiedener Schulreformer ». Das neue Oesterrreich hat sich den Neuerungen auch nicht verschlossen (Aus-

stellung freier Schularbeiten des Professors Cizek). Sogar im Orient ist die Schule Tagores in Santiniketan eine nach dem Sinne der modernen Neuerer. Zum Schlusse übersetze ich ein Bild vom Orte der neuen Erziehung, das dem an einfachste Verhältnisse gewohnten Lehrer ein Lächeln abnötigt: « Das gegenwärtige Schulzimmer mit seinen vervollkommneten Bänken wäre nicht am Platze. Die Tatschule nutzt ein Zimmer, das mehr einem Laboratorium oder einer Werkstatt gleicht. Bewegliche Tische aus Brettern, die auf Holzböcke gelegt werden. Einfache Stühle ohne Lehne. Längs der Wände Büchersammlungen und Schränke, worin man alles, was zur Handarbeit nötig ist, aufbewahrt. Darüber Reproduktionen von Kunstwerken und grüne Pflanzen auf dem Fenstergesimse... Je nach der Zahl der Schüler und der verfügbaren Zimmer könnte man jedem Fach einen Sal zuweisen: Biologie, Masse und Gewichte, Geographie. Die zwei letztern sind mehr Museen und Dokumentensammlungen als Werkstätten. Man wird eine Schreinerwerkstatt und eine andere für verschiedene Handwerke finden, einen Zeichnungs- und Modelliersaal, eine Küche für Versuche, eine stille Schulbibliothek, ein allgemeines Museum; für die Lehrer ein Arbeitszimmer, für die Schulärzte und -psychologen Räume für physiologische Messungen (Gesundheitsbüchlein) und periodische Prüfungen der Geistesfortschritte (psychologische Akten). Vergessen wir nicht einen Platz im Freien für Spiele, Versuchsgärten und Aufzuchtparke. Träumen wir auch auf dem Dache oder im freien Felde das Sonnenbad für alle. Ich möchte, dass die Kinder den ganzen Sommer in Badehosen spielen und arbeiten. Die Handarbeit und die Sonne sind die besten Freunde der Kleinen; denn sie waren es auch der Wilden, unserer Vorfahren... »

Es ist sehr wohltuend, dieses aufbauende Werk zu studieren, wenn man das für den Lehrer der Gegenwart so grausame Buch H. Roordas (Le pédagogue n'aime pas les enfants) kennt.

Ueber den Wert der rhythmischen Gymnastik für Lehrer und Lehrerinnen.

Von *Emmy Sauerbeck*, Bern.

« Rhythmische Gymnastik » ist ein Sammelbegriff für so viele Methoden und Strebungen verschiedenster Art geworden, dass ich lieber formulieren möchte: Was ist der Wert einer rhythmischen Gymnastik im Gegensatz zu einer metrischen Gymnastik? Diese Unterscheidung zwischen Metrik und Rhythmik ist grundlegend für fast alle neueren Bestrebungen in Körperbildung, und diese Bestrebungen selbst sind so eng verknüpft mit einer ganzen Lebensauffassung, die langsam heranwächst und sich auf den verschiedensten Gebieten geltend macht, dass es unmöglich wäre, die Frage der Gymnastik zu behandeln, ohne auf diesen Unterschied einzugehen.

Wir verstehen unter « Metrik » die regelmässige, mechanisch - mathematische Zeiteinteilung, unter « Rhythmik » die Zeiteinteilung oder vielmehr Zeitbelebung aus organischer Gesetzmässigkeit heraus. Es sollte eine Plattheit sein, zu bemerken, dass die ganze Natur voll intensivsten rhythmischen Lebens ist, der Mensch inbegriffen. Ich erinnere an die Bewegung der Planeten um die Sonne, an den freien Fall, an das Wachstum der Pflanzen usw. — alles Bewegungen, die nicht metrisch, sondern rhythmisch erfolgen. Dasselbe beobachten wir am Menschen, z. B. das Wachstum, die Periodizität der Lernfähigkeit, der Schaffenskraft usw. Und doch ist diese Wahrheit von nur wenigen wirklich erkannt, erlebt und in ihren Konsequenzen beachtet. Die Metrik hängt eher mit dem Denken und Wollen, mit Abstraktion zusammen, der freie Rhythmus dagegen eher mit dem Fühlen.

Wir wollen hier durchaus keine absolute Verurteilung des Metrischen aussprechen, sondern es handelt sich für uns darum, dem *Rhythmus* wieder zu seinen Rechten zu verhelfen, da die ganze Tendenz der vergangenen Epoche uns fast nur zu denkenden und möglichst automatisch handelnden Menschen erzogen hat, aber nicht zu atmenden, lebendig empfindenden Geschöpfen. Das Zeitalter der Maschine hat uns in den Bann des Metrischen gezogen, aber die unterdrückte Natur musste sich notwendig dagegen wehren, und so tauchen allerorten Bestrebungen auf, die nach dem Organisch-Rhythmischen tendieren. Wir müssen wieder die natürliche Gesetzmässigkeit in uns lebendig werden lassen, im Gegensatz zur Abstraktion einer künstlichen Regelmässigkeit, wenn auch das letztere in richtigem Masse durchaus nicht zu unterschätzen ist.

Es ist vor allem notwendig, dass man sich über dieses eigentliche Ziel der neuen Bewegungslehren klar wird. Viele halten sich in der Beurteilung zu stark an Begleiterscheinungen und glauben darin das Charakteristische zu erfassen. Manche glauben, es handle sich um Belebung des Unterrrichts durch Musik. Diese Belebung kann durch Musik, kann aber auch durch eine Trommel zustande kommen — beide können metrisch sein, beide können rhythmisch sein — darin liegt nicht die Wurzel der Sache. Andere meinen, es handle sich hauptsächlich um Entspannung. Es handelt sich aber ebensosehr um Spannung. Die Entspannung ist auch nur ein Teil, wir wollen sowohl Spannung als Entspannung. Wir wollen die ganze Skala von Möglichkeiten, die zwischen diesen Polen liegt: Druck, Stoss, Fallen, Werfen usw. und alles soll einem *lebendigen* Wollen und Empfinden entspringen. Die einzelnen Körperteile müssen beherrscht werden, damit später der ganze Körper als Instrument einem Impulse dienen kann — sei es in der Arbeit, im Sport oder in künstlerischem Ausdruck. Es genügt aber ebensowenig im gymnastischen Unterricht, nur die Bausteine der Bewegung zu geben, wie in einem Sprachunterricht nur Vokabeln; man muss auch den Aufbau, die

Zusammenhänge, den Geist kennen lernen — hier in der Sprache, dort in der Bewegung.

Es wird auch manchmal geglaubt, in den modernen Bestrebungen werde ein besonderer Wert aufs Aesthetische im Gegensatz zum Nützlichen gelegt. Für uns bilden diese Begriffe keinen Gegensatz. Das « Wesentliche » von allem Zufälligen befreite, das absolut Zweckmässige muss schön sein im weitesten Sinne des Wortes. Das Aesthetische ist beileibe kein Ziel, sondern eine Nebenerscheinung, die sich von selbst entwickelt bei einer Bewegungslehre, die alles Unechte und Unnotwendige auszuschalten sucht (Gebrauch von falschen Muskelgruppen, ungewollte Verkrampfungen usw.).

Es wird öfters und vielleicht mit einem gewissen Recht entgegnet, dass der Schulunterricht durch die Umstände gezwungen sei, sich nur mit primitiven Uebungen zu befassen und dass die rhythmische Erziehung erst auf einer höhern Stufe und ausserhalb des Schulbetriebes anfangen könne. Inwiefern die erschwerenden Umstände der grossen Klassen usw. behoben werden könnten, bleibe dahingestellt — jedenfalls glaube ich, dass diese Einwände nicht stichhaltig sind. Jeder Pädagoge weiss aus Erfahrung, welch grosse Rolle eine mehr oder weniger bewusste Vorstellung von dem zu erreichenden Ziele in der Erziehung spielt. Ich kann nicht genügend betonen, dass es gerade die Einstellung auf ein Ziel ist, die sich fortwährend geltend macht, in unserm Falle die Wahl und Zusammenstellung der Uebungen, natürlich auch in den allereinfachsten Anfängen, sowie jede andere Zieleinstellung automatisch andere Uebungen und Methoden hervorrufen würde.

Gerade darum wäre es wünschenswert, wenn die Lehrer und Lehrerinnen, die sich für die neuen Bewegungslehren interessieren, sich nicht nur mit den grundlegenden Uebungen abgeben, wenn auch nur diese primitiven Uebungen für den Schulunterricht in Betracht kämen, sondern dass sie sich mit dem « Ziel » auseinandersetzen und in die neuen Ideen vertiefen würden, um die Gymnastik aus dem *Geiste* des freien Rhythmus zu erfassen und neu zu beleben.

Dekadenz oder Aufstieg.

Mein lieber Paul Balmer. . . !

Du irrst dich punkto Nessein. Ich befinde mich in den Ferien gewöhnlich am Fischwasser und vermute von dir dasselbe, da du doch gleich zu Anfang deines Artikels Ausdrücke aus dem Fischereibuch zur Hand hast. Du hast mich übrigens, im Gegensatz zu Dr. Kleinert und zum Teil zu H. Wyssbrod, nicht ganz recht verstehen wollen. Dein Satz « Auf keinen Fall dürfen wir der Schulreform so kurzerhand die Schuld für eine noch nicht erwiesene Dekadenz in die Schuhe schieben », sagt mir das. Ich glaube, ich habe in dieser Hinsicht in meiner Replik falsche Interpretationen meines wohl sehr klaren ersten Artikels in richtige Bahnen gewiesen. Doch nicht deshalb antworte ich dir. Du bestreitest das Vorhandensein der Dekadenzerscheinungen, indem du zugleich den unbegreiflichen Irrtum begehst, das Beispiel, das ich zur gelegentlichen Notwendigkeit der Körperstrafe anführte, als Beispiel für die Dekadenz der Schuljugend aufzufassen. Du und Herr Dr. Probst tragen offenbar Brillen vom gleichen Optiker. Ich halte meine Aeusserungen der Artikelserie voll aufrecht, indem ich dich und andere Interessenten bitte, die von Kollege Nationalrat Reinhard redigierte Monatszeitung « Sozialistische Bildungsarbeit », Nr. 6/7, Juni/Juli genau zu studieren. Dort sind etwa ein Dutzend Berichte der Bildungsausschüsse (also nicht etwa der politischen Organisation) abgedruckt, neben deren Inhalt meine Kritik direkt mild erscheint. Ich zitiere nur einige Zeilen aus einem der sozusagen gleichgerichteten Berichte.

« In einen Vortrag bekommen wir die Leute nur dann, wenn die Vereine in corpore aufgeboten werden und Gelegenheit haben, sich zu produzieren. Nur so brachten wir es beim Vortrag Woldt auf eine anständige Besucherzahl. Wo die äusserliche Aufmachung und der Klimbim fehlen, erscheint niemand. Die Ausstellung « Der Mensch » wurde nebst dem Präsidenten nur von zwei Parteigenossen besucht. Die von Genosse Dr. Marbach im Schulblatt angeführte Dekadenz unserer jungen Leute ist für mich Tatsache. Die Bildungsarbeit ist entmutigend. Ueberall fehlt der Geist und das Verlangen darnach. Unserer Generation genügen Brot, Spiele und Alkohol. »

Ich kenne den Verfasser nicht. Aber für mich spricht es Bände, dass Kollege Ernst Reinhard sich überhaupt veranlasst sieht, als Leiter der Arbeiterbildungsbewegung solche Berichte zu publizieren. Ich bin froh, dass gerade er es tut. Es langt in den Nesseln bald zum Skat.

Fritz Marbach.

Noch einmal die Sparversicherung.*

Das Schlusswort unseres Redaktors in Nr. 18 zu der Debatte über die Sparversicherung sagt, dass weniger die finanziellen Rücksichten, sondern mehr humanitäre Beweggründe der Verwaltungskommission den Entwurf, über den wir abstimmen sollen, nahelegten.

Nun, die Verwaltungskommission hat die Aufgabe, in erster Linie die Interessen der Lehrerkasse und damit die der Lehrerschaft selbst wahrzunehmen. Das hat sie getan, und wir sind ihr für ihre Arbeit dankbar. Jedoch wollen wir prüfen, ob ihr Vorschlag auch unserm Rechtsempfinden entspricht. Und da stellt sich die Frage eben anders, als für die Leitung der Lehrerkasse.

Die Sparversicherung sei gedacht für wenige Grenzfälle. Nun, so wenige werden es nicht sein,

---

* Unser Einsender *-h-* wünscht noch einmal das Wort, und es soll ihm nicht vorenthalten werden, wenn er auch keine neuen Argumente bringt. Einen gewissen Widerspruch zwischen der ersten Einsendung und dieser zweiten wird der aufmerksame Leser selber herausfinden.

Red.

dass sie sich nicht in zwei Gruppen einteilen liessen, in solche Grenzfälle, die eine *bernische* Lehrerbildungsanstalt durchlaufen haben, und solche, die eine ausserkantonale aufweisen. Wer nun unter den Augen sämtlicher staatlicher Aufsichtsorgane und Kassenärzte ein Seminar oder die Lehramtsschule durchläuft und beträchtliche Geldmittel und die beste Lernzeit für das ausgesprochene Ziel, ein bernischer Lehrer zu werden, aufwendet, hat dieser bernisch patentierte Lehrer nun nicht das Recht, ohne Untersuchung in die bernische Lehrerkasse aufgenommen zu werden, ohne dass man ihn in eine besondere Abteilung für Tuberkulose-, Krebs- etc. Verdächtige steckt? Mit vollem Vorbedacht habe ich in meiner ersten Einsendung das Wort « *rechtzeitig* » unterstrichen. Wenn also einem bernischen Lehrer nicht rechtzeitig mitgeteilt worden ist, dass er ein « Grenzfall » sei, der besser täte, einen andern Beruf zu ergreifen, so haben der Staat und die Lehrerschaft die Pflicht, ihn wie jeden andern ohne Kainszeichen aufzunehmen. Rechtzeitig heisst, zu einer Zeit, da der Betroffene noch ohne grossen Verlust sich einem andern Beruf zuwenden kann, also im ersten Semester des Seminars oder der Lehramtsschule. *

Denn welche Gemeinde wird einen Sparversicherten wählen wollen, oder wenn's später bekannt wird, ihn behalten wollen? Die « humanitären Beweggründe » können also einen « Grenzfall » veranlassen, weiterzustudieren und das Patent zu erwerben, und endlich sucht er eine Stelle und findet keine. Wegen Plattfüssen wird es nicht sein, warum also? Jedes Waschweib strengt seine Phantasie an, und der « Grenzfall » erhält alle möglichen Krankheiten angedichtet. Wozu nun also diesen Grenzfall ausbilden, wenn ihn nachher niemand anstellen will?

Nochmals, also: Der Staat, der die Lehrerbildungsanstalten leitet oder überwacht, hat die Pflicht, die aus diesen Anstalten Hervorgegangenen ohne Vorbehalt in die Lehrerkasse aufzunehmen. Hat sich der gesundheitliche Zustand des Kandidaten in der Anstalt verschlimmert, so ist der Staat dafür mitverantwortlich, ** und ungerecht wäre es von ihm, nun dem Betroffenen einen Lack anzuhängen.

Ich fürchte also, dass die Sparversicherung, obzwar aus humanitären Gründen vorgeschlagen, sich auch für die Sparversicherten nichts weniger als humanitär auswirken wird. Die Redaktion bejahte meine Frage, ob § 50 des Primarschulgesetzes eine Sparversicherung vertrage. Ich will annehmen, dass das geschriebene Recht diese Frage bejahen kann; mein Rechtsgefühl verneint sie für die bernisch ausgebildeten Lehrer.

Anders für die ausserkantonal ausgebildeten Lehrer. Hier trägt der Kanton und die Lehrerkasse gar keine Mitverantwortung, dass ein eventueller Grenzfall nicht einen andern Beruf gewählt hat. Weist unsere Kasse den Mann ab, so hat er immerhin ein gewisses Recht auf eine Lehrstelle in seiner Heimat.

Auch hier wird eine Halbheit weniger humanitär wirken, als ein schroffes reglementarisches Nein. Wir wollen doch gewiss nicht ein besonderes Versicherungsinstitut für ausserkantonale Lehrer « mit fraglicher Gesundheit » schaffen.

Wenn andere Versicherungsanstalten die Sparversicherung eingeführt haben, so wird dort nicht der gleiche Zusammenhang zwischen Vorbildung und Berufstätigkeit herrschen. Hat unser Kassenarzt einmal Ja gesagt, so soll dieses gelten, gleichgültig, ob der Lehrer im ersten oder im fünfzigsten Berufsjahr invalid wird. Und er soll Ja oder Nein sagen, nicht nur mit den Schultern zucken. *-h-*

* Da muss sich Herr *-h-* an die Unterrichtsdirektion wenden, damit sie das entsprechende Reglement wieder ändere. *Red.*

** An der Hochschule auch? *Red.*

Auch ein Stück Heimatkunde.

Welcher Oertligeist und Oertlihader noch in meiner Bubenzeit, so vor bald sieben Dezennien! Badeten wir Wimmisbuben draussen in der Kander, sicher waren am andern Ufer auch die von Spiezwiler und Lattigen. Sofort nahmen sie kopfgrosse Rollsteine an den Hals herauf, keuchten und « kibbucheten » und gaben uns damit zu verstehen: Aha, d'Wimmischröpf! Als Zugabe sangen sie uns dann noch herüber: « Trätti e Chropf, ds Müeti e Chropf u d'Chinder alli, alli! » So töne unser Kirchengeläute ins Gelände hinaus, behaupteten steif und fest unsere lieben Nachbarn von Spiez und ringsum. Wir Wimmiser schafften dann ein neues Geläute an, und das rief nun korrigierend und friedmahnend: « An andere Orte si-re o, an andere Orte si-re o! » Wir Wimmisbuben blieben aber jeweilen die Antwort nicht lange schuldig. Sofort heulten wir wie Jagdhunde auf hitziger Jagd und liessen so die drüben wissen: « O ihr hagels Spiezfüchse ihr! » In Spiez sah man damals recht viele Leute mit so fatalblonden Haaren, so malefizblonde Kerle, wie der Schwabe sagt. Die Reutiger waren die Haberbreier, und ihre Vesperglocke bestätigte dies alltäglich selber, denn deutlich rief sie: « Zuehe, Zuehe, dr Haberbrei ist chuele! » Die von Aeschi waren Aeschichlempi. Die grossen Waldameisen heissen im Volksmund dort oben Chlammere oder Chlempi. Am Aeschimärit erwiesen sich die von Aeschi bisweilen als etwas bissiges und angriffiges Volk. Die Latterbacher waren die Bremenmacher. Wie die Jungmannschaft von Wimmis einmal nachts vom Erlenbachmarkt durch Latterbach heimkehrte, rief Pfister Fritzel, zugleich an die Backe klatschend: « Sssss, het e Bräme! » Da kam ein Katzentrögli geflogen und schlug ihm die Oberlippe fast durch, und aus dem Dunkel der Nacht rief es hönisch: « Sssss, het e Bräme! » Erlenbachmarkt ohne blutige Schlacht als gemütliche Vereinigung war damals rein undenkbar. Namentlich die Diemtiger machten jeweilen strube Arbeit. Den zolldicken, zähen

Birkenstecken an einem Lederriemen an den linken Arm gehängt, entstiegen sie ihrem Tale, zu jedem Tun entflammt. In einen Nachbarort zu gehen ohne starke Bedeckung, war damals für Buben und Jungmannschaft nicht ratsam, wollte man nicht freundnachbarlich durchgewalkt werden. Gingen die Wimmiser an den Lesesonntag nach Spiez, so zog immer gleich ein ordentlich Aufgebot aus, und die Spiezer waren nicht weniger vorsichtig, kamen sie herüber. Spiez hatte damals noch ausgedehnten Weinbau. Aber weil es beim Dreschen der Trauben oftmals Unglück gab durch fortgesprengte Beeren, gab man endlich die Weinkultur auf. Heute werden die Spieztropfen nur noch etwa in Spitälern verwendet, wenn Scheintod vermutet wird. Man gibt dem fraglichen Toten einen Löffel voll Spiezer, und zerreisst er noch das Maul, so ist noch Leben in ihm. Die Erlenbacher gaben es wohl von jeher « kes Füferli » drunter, heisst es doch schon in einem alten Spruche: « Wer z'Wimmis vorbi chunt ohni Wind, z'Latterbach ohni Bettelchind, z'Erlenbach ohni Chinderspott, dä het grosse Gnad vo Gott. » Noch windet's in der Port zu Wimmis, in dem engen Eingang ins Simmental; beständig geht dort der Wind im Ausgleich der See- und Talluft. Die Erlenbacher haben sich die Spottlust noch nicht so ganz abgezüchtet. Latterbach aber ist ein blitzsauberes Oertchen geworden. Dort wird nicht mehr gebettelt, sondern höchstens noch brav gefordert, kommen im Herbst die fremden Käufer von Vieh. Aber darin sind sie nicht einzig. Der Simmentaler errötet nicht und braucht nicht hinten anzulehnen, damit er nicht umfalle, wenn er den hohen Preis für sein Haupt Vieh nennt. Nun, es ist ja nur einmal Herbst im Jahr. Nicht wenig neckten sich auch die Lenker und die von St. Stephan. Die Lenker waren offenbar neidisch auf die grosse Glocke deren von St. Stephan und hielten ihnen darum vor: « Ihr habt sie mit Kartoffeln bezahlt. » Die von St. Stephan aber wussten zu melden: « Eure Glocken sind aus Chachelherd (Ton), darum tschädern sie so. Auf dem Orgelläubli habt ihr zwei Handörgeler, und euer Pfarrer ist auf dem Umgang (wochenweise wechselnd bei den Bauern an der Kost). Und früher hattet ihr überhaupt keine Glocken: Der Geisshirt hornete zur Predigt. »

Dieser böse Oertligeist und die dumme Kirchturmpolitik sind heute so ziemlich verschwunden. Dafür kultivieren wir heute eine ausgeklügelte Grenzsteinpolitik, und man meint, damit nun den Stein der Weisen gefunden zu haben. Zu wünschen und zu hoffen ist, dass auch der Grenzpfahl an den Landesmarken bald seine diesbezügliche Bedeutung verliere. *P. G.*

SPLITTER.

Was die Regierungen dem Lehrer am Gehalt kürzen, das zwicken sie dem Volk an Bildung ab.

(P. G. Münch.)

† Fritz Siegenthaler, Oberlehrer, Biembach bei Hasle.

Fritz Siegenthaler hat viel gekämpft in seinem kurzen Leben, viel gelitten — viel gesiegt. Schon fast mit dem Erwachen seines Lebens, 1886 in Utzenstorf geboren, begann das Ringen um seine Gesundheit. Schlank und schwach gebaut, versagte die Lunge frühzeitig ihren vollen Dienst. Trotzdem vermochte nie sein körperliches Leiden ihn niederzudrücken. Manchmal ging er schon am Morgen müde zur Arbeit, immer aufgerichtet doch trat er vor die Schüler. Was hätte er erzieherisch wirken können ohne die hemmende Krankheit! Denn er studierte die menschliche Seele und kannte sie. Er trat keinem Menschen mit einem Vorurteil entgegen, keinen verurteilte er roh, überall forschte er nach den Grundursachen, dann folgte sofort das Mitgefühl. Er liebte und litt mit denen, die ihm begegneten. Den Humor brachte er trefflich und nie verletzend an. Er hatte sich selbst überwunden, das verdankte er der Psychoanalyse. Im letzten Halbjahr seines Lebens begann er noch eine umfangreiche, schwere Arbeit: Die Psychodiagnostik von Rorschach zur Erforschung der menschlichen Intelligenz und Erleichterung der Berufswahl. Er begann alle Schüler der Gemeinde aufzunehmen. Die Arbeit liegt unvollendet da.

Vieles wurde ihm vereitelt; er hätte mit Recht sich beklagen dürfen, aber in der Bedrängnis der Kämpfe half ihm die Musik. Stundenlang sass er am Klavier mit Schubert und Beethoven zusammen. Oder er beugte sich über das Cello und lauschte, bis der Arm vor Müdigkeit versagte. Wunder formte er sich aus den einfachsten Erlebnissen. Er sah noch das Meer bei Helgoland und brachte zwei Wochen vor dem Tode von Langenthal einen Kranz heim. Beides waren Freuden und waren vielleicht zu grosse Lasten für seinen kranken Körper. Ohne Klage trug er Brust- und Lungenentzündung und erstritt nichts mehr in ihnen. Sieben Jahre diente er der Gemeinde und sein Wirken war still und gütig. Den Kollegen war er ein treuer Berater, überhaupt allen, die ihn dafür ansprachen. Dem Schulblatt blieb er zugetan und verfocht viele wertvolle Dinge in ihm. Das Leichenbegängnis war mit Würde veranstaltet und war ein Beweis der Teilnahme und der Dankbarkeit der Bevölkerung. Seiner Gattin, Frau Siegenthaler-Hauswirth, die schon zur selben Zeit mit dem Gatten auf dem Krankenbette lag und jetzt immer noch Heilung sucht, gebührt herzliches Mitgefühl. *O. B.*

AUS DEN SEKTIONEN

Saanen. In den langen Sommerferien lässt sich mit Musse Rückschau halten auf die Arbeit des Winters. — Im November gab uns Pfarrer *Otto Lauterburg* viel zu denken mit dem Ergebnis einer *Umfrage unter den Konfirmanden über das Schulgebet.* Wie gewohnt, ist er mit uns vom Nahe-

liegenden, Alltäglichen ausgegangen und hat von da aus Beziehung gesucht zum Ewig-Geltenden. — Der Dezember war dagegen schulpolitischer Arbeit gewidmet: Zentralsekretär *Graf* gab einen *Ueberblick über die Geschichte der Schulgesetzgebung im Kanton Bern.* Die Schulmeister des Saanenlandes mit den vielen und teilweise überfüllten Gesamtschulen und mit ihren bittern Erfahrungen in Fragen der lokalen Schulaufsicht bringen der Erneuerung des Schulgesetzes besonderes Interesse entgegen. Möge überall die bernische Lehrerschaft sich rüsten auf diese wichtige Zeit und die wertvollen Vorarbeiten des Sekretariates unterstützen durch aufmerksames Studium seiner Veröffentlichungen (siehe Nrn. 11 und 12 « Schulaufsicht! ») und durch eigene Sammelarbeit. — Was uns im März Dr. *Friedli* wieder brachte *(Ortsnamenkunde des Saanenlandes)*, hatte wieder seine ganz besonderen Werte. Blicke in tiefschürfende Forscherarbeit, Einführung in die lebendigen Beziehungen zwischen Sprache und Heimat. Möge dem greisen Gelehrten, der im letzten Jahr so viel Schweres durchgemacht, ein milder, dankgesegneter Lebensabend leuchten! — Die *Frage einer Heimatkunde* beschäftigte unsere Gruppe der S. P. G. Sie kam zum Schlusse, dass eine Heimatkunde nicht ein Faulbett sein soll, das sich die Mehrzahl der Kollegen durch eine kleine Minderheit bereiten lässt, sondern ein Rüsthaus, daraus sich jeder seine Werkzeuge holen kann. Also eine *Quellensammlung*, gelegentlich auch brauchbar als heimatkundliches Geschichtslesebuch in der Schule, besonders aber als Volksbuch in Fortbildungsschule, Volkshochschule und Familienkreis; dann eine *Bibliographie*, die dem einzelnen Lehrer die Hilfsmittel zum persönlichen Weiterarbeiten und methodischen Gestalten zeigt, und drittens eine Sammlung von *Monographien*, die Einzelgebiete recht ausführlich veranschaulichen. Unsere Sektion stimmte dann einstimmig dem Vorschlage der Gruppe zu, die Garantie für die Drucklegung der von Robert Marti gesammelten und geordneten alten Blätter zu übernehmen *(Rob. Marti-Wehren: « Quellen zur Heimatkunde des Saanenlandes »*. Stämpfli, Thun, Sonderabdruck 1923).

Die **Sektion Erlach** hatte eine gute Idee, dass sie Herrn Dr. *Emil Ott*, Geologe aus Bern, zu einem Vortrage veranlasste, um so mehr, als Herr Dr. Ott im Laufe des Sommers Gelegenheit fand, « *Die Untergrundverhältnisse des Grossen Mooses* » gründlich zu studieren an Hand von über hundert Bohrungen, welche im Gebiete der Staatsdomäne Witzwil unter persönlicher Leitung des Vortragenden ausgeführt wurden. Der Herr Referent begnügte sich jedoch in seinen Darbietungen (Mittwoch den 25. Juli in Ins) nicht damit, uns seine Forschungsergebnisse als einfache Tatsachen auf dem Präsentierteller zu servieren, sondern er liess vielmehr das Grosse Moos im Geiste vor unsern Augen entstehen, indem er in fliessender Darstellung die Erdgeschichte entwickelte; dabei wies er darauf hin, wie manchmal ältere Theorien der modernen Forschung nicht mehr standzuhalten vermögen. Eine Anzahl geologischer Profile und Karten, von Herrn Dr. Ott ausgeführt, veranschaulichten die Bodenverhältnisse des Mooses und legten Zeugnis ab von dem eifrigen Schaffen des jungen Gelehrten.

Für den überaus interessanten Vortrag, dem ausser den vollzählig erschienenen Lehrern und drei wackern Kolleginnen der Sektion noch drei Gäste mit Hochgenusss folgten, sei an dieser Stelle Herrn Dr. Ott nochmals bestens gedankt. *P. W.*

VERSCHIEDENES

Stadt Bern. Wie wir der Tagespresse entnehmen, legt der Gemeinderat der Stadt Bern dem Stadtrat einen Beschlussentwurf vor betreffend den Gymnasiumneubau auf dem Kirchenfeld. Das neue Gymnasium soll bekanntlich auf das von dem Kunstmuseum erworbene Grundstück hinter dem historischen Museum gestellt werden und soll nur zur Aufnahme des Gymnasiums im engern Sinne des Wortes (Literar- und Realabteilung) bestimmt sein, während das alte Gymnasium am Waisenhausplatz dem Progymnasium und der Handelsschule verbleiben wird. Die Bausumme für das neue Schulgebäude, inbegriffen die Kosten für das Mobiliar und die Umgebungsarbeiten, wird sich auf den stattlichen Betrag von Fr. 3.900.000 belaufen. Der Kapitalvorschuss, den die Gemeinde zu bewilligen haben wird, kann allerdings auf Fr. 3.200.000 reduziert werden, da Fr. 700.000 dem Reservefonds für den Bau von Mittelschulhäusern entnommen werden kann. Dieser Reservefonds ist seinerzeit in der Höhe von Fr. 1.500.000 errichtet worden, als das Bundesgassschulhaus an die Schweiz.Volksbank verkauft worden ist. Dann wird durch den Neubau das alte Amthausgassschulhaus, das zurzeit die Handelsschule beherbergt, frei und kann von der Gemeinde andern Zwecken dienstbar gemacht eventuell verkauft werden und auch der Mietzins für das Schulhaus des Progymnasiums an der Optingenstrasse wird künftig wegfallen, immerhin zwei Faktoren, welche die hohe Bausumme etwas erträglicher gestalten. Da zudem der stattliche Neubau dem Baugewerbe erwünschte Arbeitsmöglichkeiten verschafft, so ist nicht zu zweifeln, dass sowohl der Stadtrat wie dann auch die Gemeinde dem Entwurf zustimmen werden.

Die Vorlage des Gemeinderates wirft auch einige Streiflichter auf die zukünftige Organisation der städtischen Mittelschulen. Sie deutet die Möglichkeit einer Neuorganisation des Gymnasiums an, die sich so gestalten würde, dass das Progymnasium verschwinden könnte, indem die Trennung der Mittelschüler in Sekundarschüler und Gymnasianer auf einer höhern Altersstufe erfolgen würde. Auch wird darauf hingewiesen, dass die städtische Töchterhandelsschule mit der Handelsabteilung des Gymnasiums vereinigt werden könnte, und als weiteres Zukunftsprojekt wird ein neues Mittelschulhaus in der hintern Länggasse in Aussicht gestellt, als erste Quartiermittelschule.

die Knaben- und Mädchenklassen unter dem gleichen Dach und wohl auch unter der gleichen Leitung vereinigen würde. Wenn diese Hinweisungen auch noch keine sichern Versprechungen bedeuten und wenn sie auch noch kein fest umrissenes Programm darstellen, so wollen wir sie doch begrüssen als ein Zeichen dafür, dass auf der Schuldirektion und im Gemeinderat der Frage der Organisation unserer städtischen Mittelschule etwas grössere Aufmerksamkeit geschenkt wird, nachdem Jahrzehnte lang ziemlich planlos das meiste dem Augenblick überlassen worden ist.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. (Verspätet eingesandt.) Der Wandtafelzeichnungskurs in Stalden, geleitet von Herrn Fr. Gribi, Lehrer in Stalden, fand nach fünf Halbtagen Dauer am 13. Juli seinen Abschluss. Allzu knapp und still gestaltete sich dieser. Sicher hatte jeder Teilnehmer den Eindruck, man habe nun gar keine Zeit zur Pflege der Gemütlichkeit gehabt, wie es an Schlussfeiern sonst etwa Brauch. Aber wie der Kurs von Anfang an, so stand auch der Schluss im Zeichen des Arbeitsprinzips. Nur zu rasch waren die Kurshalbtage vorüber; drum war keine Zeit zu verlieren. Herr Gribi war denn auch der Mann dafür, in dieser kurzen Zeitspanne einem den Blick zu öffnen für den Wert und die Wichtigkeit dieses weitschichtigen Gebietes. Gibt es doch kein Unterrichtsfach, wo nicht die Kreide, farbig oder weiss, in geübter Hand Wunder wirkt zur Veranschaulichung und Verständigung. Und wenn nun wahrscheinlich noch die wenigsten Kursteilnehmer, es waren meistens Anfänger, über diese geübte Hand verfügen, so kann's bei den meisten durch fleissige Weiterbildung und da und dort bereits auch schon durch Anwendung, wo die « nötige Frechheit » vorhanden ist, kommen. Hat doch der Kursleiter sich zur Aufgabe gemacht, im Kurs selber bei so knapper Zeit nicht Künstler heranzubilden, sondern den sichersten Weg zu zeigen. Das war natürlich das allerbeste Kursziel; wir haben's unter der trefflichen Leitung auch erreicht. Sicher wird niemand die Uebungsblätter vom Kurs in Stalden ohne weiteres weglegen. Da und dort werden in Schulstuben bildhafte Wandtafelzeichnungen, oder, wo's gewagt wird, sogar Faustskizzen erscheinen, die ihren Ursprung dem genannten Kurs verdanken. Und sicher ist es die grösste Genugtuung für den Kursleiter, wenn er hört, dass da und dort im Emmental auf Grund seiner Arbeit die Kreide mehr zeichnerisch gebraucht wird zu Nutz und Frommen unserer Schule. *St.*

Gemeindestube in Spiez. Wir möchten die Kollegen bei Gelegenheit eines Aufenthaltes in Spiez auffordern der dortigen neuen Gemeindestube einen Besuch abzustatten.

Einem Artikel der « Berner Woche » entnehmen wir folgendes zur Orientierung über Einrichtung und Sinn des neuen Unternehmens:

Heimelig wie der schmucke Turm der neuen Kirche zu Spiez den Beschauer von weitem grüsst, so empfängt auch das geschweifte mächtige Giebeldach, das die Gemeindestube unweit des Bahnhofs beherbergt, den eintretenden Gast mit bodenständiger Bernerart. Und der Eindruck der behaglichen innern Einrichtung steht hinter dem traulichen Bild, das die Strasse bietet, nicht zurück.

Alle Teilnehmer, die sich zu der schlichten Einführungsfeier zusammenfanden, überzeugten sich schon bei dem kurzen Rundgang um das Haus und durch die einzelnen Räume des von der Gemeinnützigen Gesellschaft gemieteten Stockwerkes von der Zweckmässigkeit des mit Sorgfalt und Liebe Geschaffenen. Eine Stube dient vorzugsweise den Jünglingen zur geselligen Unterhaltung; die darin aufgestellte Bibliothek, die sich aus eigenen Beständen und aus einer Wanderbücherei der Schweizerischen Volksbibliothek zusammensetzt, steht jedoch allen Besuchern zur Verfügung. Eine zweite Stube ist für Kurzweil und nützliche Arbeit junger Mädchen bestimmt. Der währschafte Tisch und die handfesten Stühle des Sitzungszimmers, dessen farbenfroher Wandschmuck ebenfalls von guter Schweizer Art und Kunst zeugt, laden jede Vereinigung zu ernsten und heitern Zusammenkünften ein, sofern sie gewillt ist, die Hausordnung der Gemeindestube anzuerkennen. Diese ist bestimmt durch die Grundsätze der schweizerischen Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern, die verlangen, dass an solchen Stätten weder ausschliesslich parteipolitische, noch ausschliesslich konfessionelle Interessen verfolgt werden.

Auch der Wirtschaftsbetrieb, dem die andere Hälfte des Stockwerks dient, wird den Forderungen der Stiftung gerecht; er ist alkohol- und trinkgelderfrei und arbeitet auf gemeinnütziger Grundlage, trägt jedoch nicht den Charakter einer Wohltätigkeitsanstalt. Unter Oberleitung eines rührigen Frauenkomitees sorgt eine vom Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften ausgebildete Betriebsleiterin mit tüchtigen Hilfskräften für das leibliche Wohl der Gäste. Wer sich in der getäferten Gaststube zur täglichen Mahlzeit einfindet, oder in einer Freistunde eine kleine Stärkung sucht, erfährt an sauber gedecktem Tische freundliche Aufnahme, wo ihm gegen bescheidenen Preis zuteil wird, was er begehrt. Auch jeder vorübergehende Gast, der auf einem Ausflug in der Gemeindestube Spiez kurze Rast hält, hat Gelegenheit, die Vorzüge von Küche und Keller zu erproben. Mögen recht viele, die von dieser gastlichen Stätte in die Aarestadt heimkehren, den Entschluss fassen, im Kern des Mittellandes im grossen verwirklichen zu helfen, was am Tore des Oberlandes im Kleinen vollendet ist.

Antike Wahrheiten.

Ich sagte einst einem Schüler: « Aus dir wird nichts! » Und er ist mehr geworden als ich. Vielleicht gerade deswegen. *Ae.*

L'histoire naturelle à l'école primaire.

Commentaires.

Les découvertes les plus merveilleuses ont eu pour point de départ l'observation patiente et intelligente de la nature. Les sciences physiques et naturelles ont donc droit de cité à l'école populaire. Le but essentiel sera *d'apprendre a apprendre*, non toutefois de feuilleter rapidement le grand livre de la nature, mais de le scruter et *d'y lire intelligemment*.

En arrivant en classe, l'enfant a déjà ouvert les yeux et les oreilles, flairé, humé, senti, goûté, touché, tâté, palpé. Les connaissances qu'il a acquises varient naturellement suivant le milieu où il a vécu: plaine ou montagne, ville ou village, hameau ou ferme.

Durant les trois premières années scolaires, il n'y a point d'enseignement d'histoire naturelle proprement dit, mais on en fait néanmoins en se jouant dans les leçons de choses surtout et dans celles d'élocution. Au degré inférieur, les leçons de choses donnent des connaissances élémentaires tirées du milieu local: école, cour, maison, rue, village, jardin, verger, haie, pré, champ, mare.

Dès la quatrième année scolaire, l'histoire naturelle devient une branche indépendante. On exige des élèves une observation plus soutenue et plus réfléchie: différences entre la poule et le canard, le chien et le chat, le sable et l'argile, etc. Il ne faut plus seulement nommer les animaux ou les choses (c'est un moineau ... c'est une grenouille ... c'est une fleur ... c'est un caillou ...) mais pour les êtres organisés on doit introduire un point de vue biologique. — (Comment grimpe l'écureuil ... s'envole l'hirondelle ... nage le canard ...) Il faut préalablement connaître la nature pour arriver à la dominer et connaître les ressources naturelles de la région pour en tirer parti. On ne peut parvenir à perfectionner un outil sans en avoir examiné le fonctionnement. N'est-ce pas en observant le vol des rapaces qu'on est parvenu à voler avec un avion sans moteur? Il faut faire remarquer comment les animaux élèvent et nourrissent leurs petits, quels sont leurs moyens de défense, etc.

Pour bien étudier la nature, il est indispensable de mettre en action les cinq sens et de les exercer durant toute la scolarité. (Couleurs, bruits, cris, sons, distances, directions, formes, pesanteur, dureté, mollesse, vitesse, parfums, saveurs, etc.)

L'enfant doit se rendre compte que les bêtes et les plantes *vivent* comme lui. Il doit donc les respecter, ne pas déraciner inutilement des plantes, ne point mutiler des arbres, ni maltraiter les animaux.

Que l'on ne considère pas uniquement le point de vue utilitaire des êtres et des choses. Voyons ce qu'ils sont. Connaissons avec qui et de quoi nous vivons. Ne faisons point de description banale. Ignorons la classification ennuyeuse et les listes monotones de noms. Demandons-nous plutôt pourquoi tel animal, tel végétal, est ce qu'il est, vit en tel lieu, etc. Bref, attachons-nous à la biologie des êtres vivants et considérons le point de vue physico-chimique des êtres animés.

Si les enfants doivent observer ce qui les entoure, ils ne peuvent cependant tout découvrir eux-mêmes. Employer constamment la méthode socratique devient fastidieux: le maître fera donc souvent toucher du doigt et expliquera sans autre et clairement le pourquoi. (Pourquoi l'orpin a-t-il des feuilles grasses? Pourquoi le sable est-il perméable et l'argile imperméable? Pourquoi les pattes du canard et de la grenouille sont-elles palmées? ...) Montrons l'harmonie dans la nature. (Les bêtes féroces elles-mêmes ont leur raison d'être.) Faisons remarquer les curieux modes de dispersion des plantes et comment à l'époque de la fécondation certaines fleurs attirent les insectes par leurs couleurs éclatantes...

On choisit les matières dans le milieu local; elles varient donc suivant la région. On visitera et l'on étudiera chaque année une collectivité naturelle: verger, prairie, forêt, pâturage, étang, marais, tourbière, ruisseau, rivière, vignoble, île, clairière, gravière, sablonnière, carrière, plage lacustre. Le maître y montrera des représentants des trois règnes de la nature y vivant en étroite interdépendance.

L'intuition doit être la condition nécessaire à cette étude et l'on étudiera la vie des êtres vivants dans leur habitat. Dans l'étang voisinent, par exemple, la carpe, la grenouille, le canard, la libellule (règne animal); le roseau, le jonc, la massette, le nénuphar (règne végétal); l'eau, la vase, des coquilles (règne minéral).

Dans le degré supérieur on pourra peut-être arriver à une classification sommaire: en passant du bœuf aux autres ruminants domestiques ou sauvages, indigènes ou étrangers: du lézard au crocodile; de la couleuvre au boa; du roseau au bambou; du calcaire au marbre; de l'abeille au frelon; du chat au tigre; etc. etc. On passera de même du ruisselet au ruisseau, à la rivière et au fleuve; de la mare à l'étang, au lac et à la mer; du ravin à la combe, à la gorge, à la vallée; de l'emposieux aux grottes et aux sources. (Erosion des eaux.) On ne se confinera pas, on le voit, exclusivement dans le milieu local.

L'hiver généralement et par le mauvais temps, les leçons se donneront en classe. Durant la belle saison, les visites aux collectivités naturelles seront sérieusement préparées. Il faut connaître par leur nom les animaux, les végétaux et les minéraux les plus communs au milieu desquels nous vivons et l'on ira faire connaissance sur le terrain avec eux. Le maître donnera des tâches d'observation à ses élèves (fourmilière, nid de bourdons, guêpier, rucher, colonie d'hirondelles, girouette, pluviomètre, canards de l'étang, etc. etc.) Ceux du degré supérieur pourront consigner leurs remarques par écrit. Il n'est pas nécessaire d'avoir un jardin scolaire, mais dans chaque classe un

petit musée bien compris peut rendre bien des services. (Pétrifications de la région, mâchoire de chat, de lapin, insectes les plus communs de la contrée, etc.)

Qu'on n'oublie pas toutefois que les meilleures préparations ou gravures, que la lanterne magique ou le ciné, ne sauraient remplacer une leçon en pleine nature. Un galet n'est intéressant qu'au bord de la rivière; un écureuil n'est gracieux que sur l'arbre...

Le plan d'études ci-dessous prévoit de très nombreuses causeries où l'écran rendra néanmoins de précieux services ainsi que les animaux empaillés, les gravures, le contenu du petit musée scolaire. Ces causeries devront être méthodiques et soigneusement préparées. Le maître fera un emploi intelligent des mots de rappel, des schémas et croquis au tableau que les élèves relèveront dans un carnet.

De la quatrième à la huitième année scolaire, on étudiera l'homme, de la naissance à la mort, au triple point de vue anatomique, physiologique et hygiénique. (Premiers balbutiements, premiers pas, ses besoins, ses moyens de défense, ses gagne-pain, ses maladies...)

L'école primaire ne peut guère apprendre que les rudiments de la physique et surtout de la chimie et on le fera *de manière à ne pas rebuter les élèves*. On s'efforcera *d'éveiller leur curiosité, de l'aiguillonner et de faire sourdre l'ardent désir d'en savoir davantage*. En général, le maître n'exigera pas que l'enfant sache, mais s'il sait s'y prendre, en parlant de l'acoustique, des leviers, de la densité des corps, du baromètre, de la pompe, des vents, de la pesanteur, de la vapeur, de l'électricité, du corps humain, etc.; s'il se donne la peine de confectionner avec ses élèves certains appareils rudimentaires; s'il se rappelle que le musée scolaire de Berne est à sa disposition; le bagage scientifique des enfants à l'expiration de leur scolarité sera loin d'être négligeable, et, ce qui mieux est, ils auront appris à observer la nature, à la connaître, à l'aimer, c'est-à-dire qu'ils seront devenus meilleurs. *

PENSÉES.

Il faut arriver à un certain niveau d'esprit pour savoir ce que représente l'enseignement, c'est-à-dire tout l'avenir.

Léon Daudet, Chambre française.

Rares sont les maîtres, même dans nos libres démocraties, qui provoquent la spontanéité et l'esprit d'initiative chez leurs élèves.

Ad. Ferrière, « Transformons l'école ».

Au-dessus des plus grands peintres, au-dessus des sculpteurs de génie et des meilleurs artistes, je mets sans crainte celui qui sait former le cœur d'un enfant. *Saint-Jean Chrysostome.*

* Le projet de plan d'études élaboré par la commission de revision paraîtra dans notre prochain numéro.

Un dernier pleur.

Si le patois a presque complètement disparu de la partie réformée du Jura bernois, il est encore assez vivace dans les districts catholiques de Porrentruy, de Delémont et des Franches-Montagnes, dans le Val Terbi et dans l'ancienne Courtine de Bellelay.

Il faut avouer toutefois qu'il est en sensible décadence. Il se francise, si je puis dire et, fait plus grave, pour lui s'entend, la plupart des parents mettent désormais leur orgueil à ne parler que le français à leur progéniture. Les enfants apprenaient jadis le dialecte sur les genoux maternels, le causaient dans la rue et ne se servaient du français qu'à l'école. A présent, s'ils comprennent encore le patois, ils ne le parlent qu'avec une certaine difficulté. Notre vieil idiome se corrompt de plus en plus. Les anciens vocables disparaissent, les tournures vraiment dialectales se déforment et, signe de dégénérescence sénile, l'archaïque langage dans lequel nos parents se jurèrent un amour éternel, se rapproche de plus en plus du français. C'est l'âge de la décrépitude. La mort est imminente.

D'aucuns s'en réjouissent. La langue ancestrale, prétendent-ils, rendait plus aride l'enseignement de la langue maternelle dans nos classes populaires. N'est-ce pas cependant depuis que nos vieux patois brutaux se meurent que l'on ressasse la prétendue crise du français ? Tous ceux qui n'ont pas la plume hardie et mordante d'un Voltaire ne sont pourtant pas des ânes bâtés!... Au lieu des gallicismes, les provincialismes étaient légion dans le parler et les écrits des écoliers. On disait « je suis été, j'ai tombé, il a pleuvu, meurer ». On confondait les genres des substantifs. Les bambins avaient le front de nous parler « de la poison, du fourmi, de la serpent ». Il n'y avait pas là de quoi fouetter une mouche, mais les pédagogues se sentaient humiliés. Cela demandait réforme. Il fallait proscrire le patois. Quel accent comique ne donnait-il pas aux fils de la Rauracie! Ils exagéraient les voyelles nasales composées, les *on*, les *un*, les *in*. Leur manière de prononcer le mot *bidon* faisait les délices des Neuchâtelois, à Colombier, aux écoles de recrues. Les *oi* permettaient de reconnaître instantanément les naturels de la Montagne des « Boès ». Je ne parle que pour mémoire des *ê* ouverts si démesurément qu'à imiter les indigènes de l'Evêché le bon M. Jourdain se fut décroché la mâchoire.

On a répété sur tous les tons et on le ressasse encore que le Jurassien de nos districts catholiques ne peut non seulement s'exprimer avec une certaine aisance, mais qu'on compte sur les doigts ceux qui causent à peu près correctement le français. Certes, il fut peut-être un temps où une infime minorité connaissait la langue de Malherbe et de Boileau, mais il est souverainement injuste de faire du patois un bouc émissaire que l'on

charge de toutes les fautes de français. Dans les autres régions de la Suisse romande on se gaussait de l'accent du terroir du Jurassien et de son parler lent et vicieux. Les « Caquelons » partageaient avec les « Dzozets » l'honneur d'être le point de mire de quolibets d'un goût souvent douteux.

Les habitants de notre petite patrie sont-ils plus sots que les autres Welsches? La nature leur a départi la même dose d'intelligence, des cordes vocales identiques et semblable appareil lingual. Nul n'ignore que le gaillard le plus déluré est en proie à une invincible timidité lorsqu'il s'exprime dans une langue étrangère qu'il ne possède qu'imparfaitement. Le Jurassien employait jadis un langage qui ne lui était pas familier lorsqu'il parlait en français. Sa langue maternelle était le « taignon, l'aidjolat, le vâdais », ou un autre rameau du dialecte jurassien.

Quand un habitant de l'ancienne Principauté épiscopale cause en patois, il n'est plus le même homme ou plutôt il se montre tel qu'il est en réalité. Il est avisé, spirituel, moqueur, railleur; il manie avec dextérité le fouet de la satire; il s'exprime avec volubilité, scande son discours de gestes démonstratifs et rit aux éclats en contant des histoires scabreuses. Avec lui les femmes et les prêtres passent de vilains quarts d'heure. Pourtant il est époux fidèle et fervent chrétien. « Que voulez-vous, dit-il, en djâse de ço qu'en ainme. »

Il n'est bon bec que de Paris, affirme Villon dans une de ses alertes ballades; il n'est bonne langue que de l'Evêché, eût-il dit des Jurassiens causant le patois. J'en puis parler en pleine connaissance de cause ayant passé toute ma jeunesse dans un village des rives du Doubs où le français n'avait droit de cité qu'à l'école et à l'église. Au « tyeumnâ » même, c'est-à-dire à l'assemblée communale, toutes les délibérations se faisaient en patois. Elles ne manquaient pas d'entrain. Quand le baromètre était à l'orage, il y avait des envolées oratoires que Mirabeau, le fougueux tribun, n'eût peut-être pas réniées. Celui qui n'a pas ouï de harangues patoises n'a rien entendu. On ne peut non plus convenablement « s'eng . . . » qu'en dialecte. Le vocabulaire est pour cela d'une richesse dont certains passages des livres de Maître Alcofribas Nasier peuvent seuls nous donner une idée.

Il n'est bonne fête sans le patois, même dans les localités où il n'est plus guère en honneur. Sur le tard, « à derrie di lôvre », on se met soudain sans cause apparente, à le parler. C'est l'heure des « louenes, des triôles et des fôles ». Les physionomies se dérident, les yeux pétillent de malice, les rates se dilatent. Quand les succès du jour, les rengaines des « beuglants » cèdent enfin le pas aux vieilles chansons du pays, la joie devient générale. Ce sont bien des Jurassiens qui sont réunis; les ombres de leurs ancêtres doivent voltiger autour des tables. Ne sont-ce pas les morts qui parlent, qui rient, qui chantent, qui festoient? Melchior de Vogüé n'en eût pas douté.

On méconnaît le citoyen de la Rauracie parce qu'on le connaît mal. Pour étudier son caractère, pour le saisir sur le vif, il faut savoir sa langue. En causant en patois avec lui, sa méfiance tombera; il deviendra communicatif; il s'abandonnera. Parlez le catalan en Catalogne, le castillan en Castille, le breton en Bretagne, le provençal en Provence, notre vieil idiome dans le Jura. . .

Comme le picard, le normand, le bourguignon, dont il est un rameau, notre dialecte doit décidément s'effacer devant celui de l'Ile de France qui eut l'heur d'être parlé par les Capets et de devenir *le français*. Assistant impuissant, mais non impassible à sa lente mais sûre agonie, qu'on nous permette de verser une larme sur la prochaine disparition d'une langue qui pendant tant de siècles fit les délices de nos pères. *Jules Surdez.*

L'école et la lutte pour la vie.

« Et plus tard, dans la vie aussi, comme à l'école,
C'est la peine, l'effort qui nous met l'auréole.
Pour que l'on soit vainqueur, il faut qu'on ait lutté.
Pas de triomphe vrai, si le hasard le donne!
Pas de gloire qui n'ait coûté.
Pas de combat, pas de couronne! »

L. Ratisbonne.

Elle est acharnée, elle est rude, elle est âpre, elle est dure, elle est aride, la lutte pour la vie. De quelque côté que nous tournions nos regards, nous apercevons l'être humain suant et peinant pour conserver son droit à l'air et à la lumière, vraies sources de vie. Dans tous les pays, sous tous les climats, sous toutes les latitudes, l'homme doit lutter pour entretenir son existence.

Rares sont les privilégiés dont la position est assurée et qui n'ont point à soutenir de luttes pour la conserver. Il est aussi des favoris du dieu Or qui boivent avidement à la coupe enchanteresse et enivrante des plaisirs. Mais, à les en croire, cette divine liqueur ne leur laisse qu'amertume et dégoût dans la bouche. D'ailleurs, il est facile de s'apercevoir que ce Dieu n'est pas toujours fidèle à ses favoris et qu'il est très changeant, très versatile dans la distribution de ses faveurs. La fortune est une roue, répète-t-on souvent et avec raison. Il serait donc imprudent de s'y fier plus que de raison, surtout parce qu'il est pénible de travailler pour vivre quand on ne l'a jamais fait et que l'on s'est présisément créé des besoins que l'on veut satisfaire à tout prix. Ayant perdu les faveurs de la belle capricieuse, bien des malheureux ne sont plus que des vaincus, des déclassés qui souvent se donnent la mort. Ils ont peur d'être broyés par la destinée à la main de fer, ils ont peur de vivre!... Il est donc permis d'affirmer que la majorité des membres de la grande famille humaine devrait prendre comme

devise : « Laboremus ! Travaillons. » La nature elle-même nous en donne l'exemple. Tout travaille en ce monde, tout bourdonne, tout s'agite: voyez les insectes et les infiniment petits ! Ne nous donnent-ils pas une belle leçon d'activité?

Le travail ennoblit l'homme, lui assure, avec le pain quotidien, assez souvent l'aisance et la joie de vivre. Et, puisque l'école est chargée de préparer l'enfant à entrer dans la vie, à voler de ses propres ailes, elle devra lui enseigner l'amour du travail, quel qu'il soit: manuel ou intellectuel. Mais il est certain que celui qui aura deux ou plusieurs cordes à son arc, sera plus sûr de remporter la victoire que celui qui n'en possède qu'une. Et ce n'est pas tout. Il est absolument nécessaire de développer la volonté, car sans le vouloir on ne peut rien. Il faudrait même que les obstacles stimulent l'effort, la poussée intérieure. « A vaincre sans péril, on triomphe sans gloire. » Tout est possible à qui veut fortement. N'a-t-on pas dit et répété que le mot impossible n'est pas français? Il ne faut donc pas jeter le manche après la cognée, mais dire: Je veux, donc je peux. Et c'est en exerçant la volonté qu'on la développera. C'est par l'exercice que l'on parvient à acquérir l'adresse, l'agilité et la facilité que nous désirons si vivement. C'est pour cela que l'enfant doit pousser à la roue, mettre la main à la pâte, faire effort, enfin. Dans la vie, il n'aura pas toujours quelqu'un pour l'aider, qu'il apprenne donc à compter avant tout sur lui-même, c'est le plus sûr moyen de s'éviter d'amères déceptions et désillusions. La vie est trop sérieuse pour que son apprentissage soit une partie de plaisir. Apportons donc des roses, beaucoup de roses à l'école, mais n'enlevons pas toutes leurs épines sans quoi l'enfant ne saurait pas qu'elles existent et se piquerait cruellement les mains, lorsqu'il voudrait cueillir lui-même la reine des fleurs.

Plus il sera armé, endurci et courageux, mieux cela vaudra. Il engagera alors la lutte avec grande chance de succès.

Dur envers lui-même, doux envers ses semblables, il sera vainqueur et trouvera que la vie vaut la peine d'être vécue. Il tracera le sillon qui doit marquer le passage de tout être humain ici-bas. Sillons qui seront plus ou moins droits, plus ou moins profonds, mais dans lesquels seront déposées les semences qui fructifieront et feront la richesse de la génération future. Le blé lèvera!

L. Piquerez, institutrice.

DIVERS

Cours de perfectionnement. 84 instituteurs et institutrices ont répondu à l'appel de la commission spéciale chargée de son organisation. Cette participation très forte prouve combien le besoin de développement se fait vivement sentir chez nous et doit démontrer clairement l'utilité de cours semblables.

A l'heure où paraîtront ces lignes, tous seront rentrés au foyer, heureux d'avoir rafraîchi leurs connaissances grâce à un labeur assidu et aux directives judicieuses des conférenciers, dont nous ne saurions assez louer la compétence, l'amabilité et ... la modestie. Qu'ils soient assurés, ainsi que les organisateurs du cours, de la gratitude du corps enseignant jurassien et de l'empressement que ce même corps enseignant mettra à revenir à Porrentruy ou ailleurs, si l'institution dont nous venons de jouir pendant deux ans, pouvait être maintenue, aussi à l'avenir.

Un prochain numéro analysera les résultats obtenus, tant au point de vue de l'enseignement du dessin que du français.

Dans la presse. Le « Journal du Jura » a publié dernièrement différents articles émanant de cercles scolaires et ayant trait à la Caisse d'assurance et aux traitements respectifs des instituteurs et des institutrices. Nous n'en retiendrons que la phrase fort sage, à notre avis, d'un correspondant, lorsqu'il dit: « Le bilan technique de la Caisse étant établi l'année prochaine, attendons, avant de discuter, d'être placés en face de chiffres précis et de constatations. » A ce moment-là, chacun aura l'occasion d'exprimer son avis, de vive voix et par écrit. A condition naturellement, ainsi qu'un collègue allemand le demandait, que les assurés soient renseignés en temps voulu, plutôt trop tôt que trop tard.

Instituteur et mairie. Un recours contre la décision de la préfecture de Porrentruy validant l'élection comme maire de Fontenais, de notre collègue M. Voisard, ayant été adressé au Conseil-exécutif, celui-ci vient de confirmer la décision du juge de première instance, en transmettant néanmoins l'affaire à la Direction de l'Instruction publique, pour appréciation. — Les détails suivront.

Coût de la vie. Il a passé au 1er juillet de fr. 1766. 96 à fr. 1796. 30. Le coût de la vie est encore de 66 % plus élevé qu'au 1er juin 1914.

Boîte aux lettres. A *A. H.* à M. Merci pour le travail: « L'hygiène dentaire à l'école » qui paraîtra prochainement. — A *J. S.* à *B.* Lettre suit.

BIBLIOGRAPHIE

Nous avons reçu:

« **Pour l'Ere nouvelle** », direction: M. *Ad. Ferrière;* juillet 1923.

Au sommaire: Notre ligue. — Une école expérimentale à New-York. — A. Jouenne: La pédagogie à l'école en plein air. — G. Rauch: Une école de « bricolage ». — A. Ferrière: Une république d'enfants: l'Odenwald. — G. Kerschensteiner: La conception pédagogique du travail. — Ch. Baudouin: Suggestion et Autosuggestion. — Nouvelles diverses, livres, revues.

EINGEGANGENE BÜCHER

Lüttge: **Sprachlehre.** Als Anleitung zur Sprachbeobachtung. Zweite verbesserte Auflage. Geb. Fr. 5. —.

Lüttge: **Die mündliche Sprachpflege.** Dritte verbesserte Auflage. Geb. Fr. 4. 60.

Lüttge: **Beiträge zur Neugestaltung des deutschen Sprachunterrichtes.** Vierte durchgesehene und erweiterte Auflage. Geb. Fr. 4. 60.

Alle drei Werke im Verlag E. Wunderlich. Leipzig.

Adolf Maurer: **Auf der Wanderschaft.** Gedichte. Geb. Fr. 3. —.

Hedwig Anneler: **Aletschduft.** Geschichten aus einem Bergdorf. Geb. Fr. 3. —.

Rud. von Tavel: **Mutter und Heldin.** Nach den Aufzeichnungen der Marquise von Bonchamps frei erzählt. Geb. Fr. 3. —.

Alle drei Bände aus der « Stabbücherei ». Verlag von F. Reinhardt. Basel.

Albrecht Dürrer: **Deutsche Landschaften.** Zehn Wiedergaben von Landschaftsaquarellen Dürrers. Mit Text von Oswald Götz. Verlag: Wilhelm Andermann. Königstein im Taunus und Leipzig. Geh. Grundzahl 1.80 (mal Schlüsselzahl des Börsenvereins Deutscher Buchhändler).

Georg Küffer: **Auf nordischen Volkshochschulen.** Verlag Ernst Bircher A.-G., Bern. 46 Seiten. Geh. Fr. 2. —.

Dr. *Willibald Klinke*, Zürich: **Pestalozzi-Bibliographie.** Schriften und Aufsätze von und über Pestalozzi nach Inhalt und Zeitfolge verzeichnet. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung. Berlin. Geh., 56 S., Fr. 1. 20.

Verein für Verbreitung guter Schriften.

Bern, Nr. 129: *Aus bewegter Zeit. Liebe bringt Versöhnung.* Erzählungen von *H. J. Andres.* Preis 30 Rp.

Zürich, Nr. 130: *Die Stadt.* Erzählungen von *Fritz Marti.* Preis 40 Rp.

Basel, Nr. 137: *Erzählungen aus Alt-Russland.* Uebersetzt von S. von Adelung. Preis 40 Rp.

J. Gotthelfs sämtliche Werke. 8. Band. *Der Geldstag* oder *Die Wirtschaft nach der neuen Mode.* Bearbeitet von Rud. Hunziker und Ed. Bähler. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich.

Die Neuordnung der Lehrerbildung in Bayern. Denkschrift des Bayerischen Volksschullehrer-Vereins.

Joh. P. Hebel: **Alemannische Gedichte.** Mit 10 Zeichnungen von R. Dürrwang. Rotapfel-Verlag Erlenbach-Zürich. Halbpergament geb. Fr. 5.50.

W. Zimmermann: **Liebe in ihrem dreifachen Sinn.** Berg-Verlag Bern. Geh. 25 S. Fr. 1.—.

W. Stekel: **Störungen des Trieb- und Affektlebens.** Bd. VI: **Impulshandlungen.** Verlag Urban & Schwarzenberg, Berlin und Wien. Geh. Fr. 16.80. Geb. Fr. 21.—.

Bücherbesprechungen

Th. Ziehen: **Das Seelenleben der Jugendlichen.** Heft 916 von Manns pädagogischem Magazin, verlegt bei Beyer & Söhne, Langensalza. 90 Seiten. 70 Rappen.

Der Verfasser findet, dass drei Faktoren zu den mannigfachen Veränderungen im Seelenleben Jugendlicher beitragen. Es findet zur Pubertätszeit eine rapide Gewichtszunahme des Gehirnes statt, die sogenannten Assoziationsfasern nehmen zu. Das zweite Moment ist die Reifung der Keimdrüsen, verbunden mit der Hormonbildung und der inneren Sekretion, welche die Bildung der sekundären Geschlechtscharaktere zur Folge hat und auf das Wachstum einwirkt. Der dritte Faktor ist die Umwandlung der Milieuverhältnisse, die bei Schulaustritt stattfindet, wo das Kind ins « wirkliche » Leben tritt. Mit experimentalpsychologischen (Psychotechnik) Methoden werden dann Gedächtnis, Phantasie, die logischen Funktionen, Gefühls- und Willensvorgänge untersucht und die neuerwachte Erotik einigermassen erfasst. Auf einem so beschränkten Raume können selbstverständlich keine tiefen Untersuchungen mitgeteilt werden. Es wird hauptsächlich festgestellt und geordnet.

Wir fragen uns z. B. Seite 68, *warum* kommen zur Pubertätszeit die vielen Schülerselbstmorde vor und wie kann ihnen vorgebeugt werden. Warum, Seite 48, wird der Detektiv und Verbrecher im Kino zum nachahmenswerten Helden, wie beugt man dem vor usw. Da muss uns das Werk im Stiche lassen: es sagt uns bloss, dass dies und jenes eben die Regel ist, was uns vielleicht trösten soll, wenn wir im Umgang mit Jugendlichen Enttäuschungen erleben. Der Autor hat die Errungenschaften der Psychoanalyse, auch der Jungschen Assoziationsversuche und des Rorschachschen Testversuches vollständig ausser acht gelassen, darum befriedigt er einen Pädagogen, der gerne helfen und nicht bloss zuschauen möchte, nicht. *H. Zulliger.*

Brenner Wilhelm: **Gemeinschaft im Erleben als Endziel der Schulerziehung.** Verlag von Kober, C. F. Spittlers Nachfolger, in Basel. 1921. 144 Seiten. Preis geheftet Fr. 3. 80.

Man liest das Buch von Brenner mit viel Interesse durch, ohne indes mit all seinen Schlussfolgerungen einverstanden zu sein. Der Schluss scheint überdies ziemlich sprunghaft. Wenn der Verfasser Abbau des intellektuellen Bildungszieles verlangt, so können wir ihm darin aus vollem Herzen zustimmen; wenn er aber auch starke Verkürzung der Schulzeit postuliert, so sagen wir: ja freilich, wenn der Schüler daheim oder in einem Lese- und Arbeitssaal aus sich selber arbeiten kann! — jedoch niemals, wenn unter den heutigen Verhältnissen! Wir empfehlen Brenners Büchlein jedem ernsthaft suchenden Lehrer; denn es ist sehr ruhig-sachlich geschrieben und bekennt sich zum Kinde. *E. W.*

OTTENLEUEBAD

Eisenbäder 1450 m ü. M. **Sonnenkuren**

Bahnstation Schwarzenburg; Fahrpost bis zum Kurhaus. Angenehmes Ferienheim. — Erfolge bei Nervosität, Blutarmut, Rheumatismus. Rekonvaleszenten empfohlen. Prospekte. 334

Interlaken

Restaurant Adlerhalle

Grosse Lokalitäten für Schulen und Vereine.

Renoviert

Neuer Besitzer: **E. Indermühle.** 387

Station vor **Zermatt** **Taesch** **Hotel Taeschhorn** 1400 Meter ü. Meer

Schönster Sommeraufenthalt. Zentrum für kleine Ausflüge und Hochtouren. Günstig für Familien und Pensionate. Moderner Komfort. — Mässige Preise. 589

Hotel-Drucksachen

wie **Prospekte etc.** liefert **Buchdr. Bolliger & Eicher, Bern**

Herzenswunsch!

Einfache **Witwe,** schöne Erscheinung mit Herzensbildung u. etwas Vermögen, **wünscht mit Herr** in den 40er Jahren **bekannt zu werden** zwecks baldiger Heirat. Nur ernstgemeinte Offerten unter strengster Diskretion unter **O. F. 9738 Z** an **Orell Füssli - Annoncen, Zürich,** Zürcherhof. 399

CORONA

Schreibmaschine

mit elegantem Köfferchen

Preis Fr. 360.— 80

Bequeme Teilzahlungen

500,000 Stück im Gebrauch

Eugen Keller & Co.

Bern, Monbijoustrasse 22

PIANOS

Harmoniums 113
Violinen
Lauten
Guitarren
Mandolinen
Handorgeln
Sprechmaschinen
etc.

Ia Saiten
Grösste Auswahl
in Noten für
jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

HUG & Co, ZÜRICH

Sonnenquai 26/28
und Helmhaus

PIANOS

Flügel

Harmoniums

Burger & Jacobi
Blüthner
Sabel
Thürmer
Schiedmayer
Spæthe
Steinway & Sons

Verkauf
auch gegen bequeme Raten
Miete

Vertreter:

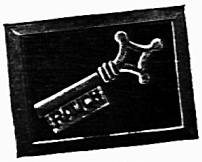
F. Pappé Söhne

54 Kramgasse 54

Bern 13

Stimmungen und Reparaturen

Echte Rauchplatten



tragen rechts oben in der Ecke nebenstehende **Fabrikmarke** eingeprägt.

Schulwandtafeln

aller Systeme
aus **„Rauchplatte“**
in unerreichter Qualität.

In unseren Schulen seit zwanzig Jahren bewährt

Prospekte. Musterzimmer. 77

G. Senftleben, Ingenieur, Zürich 7

Plattenstrasse 29. — Telephon 5380 Hottingen.

Bestellen Sie Ihre

Drucksachen

in der

Buchdruckerei

Bolliger & Eicher, Bern

Alle Schuhreparaturen

werden sauber und solid ausgeführt bei

A. Müller

Schuhmachermeister :: Bern
Spitalackerstr. 55, neb. Café Helvetia

Neue Schuhe nach Maß

für abnormale und normale Füsse, in jeder erwünschten Ausführung 142

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie